



**ÖDNIS**  
MEIKE MÄNNEL  
SVEN PFIZENMAIER

RESONANZEN #1

# ÖDNIS

MEIKE MÄNNEL

SVEN PFIZENMAIER

# VORWORT

In unserer Reihe *Resonanzen* begegnen sich Literatur und Kunst im offenen Austausch, aus dem ein Drittes entstehen kann, das in Ihnen nachwirkt. Der Begriff Resonanz bedeutet ursprünglich Widerhall und beschreibt in der Physik jenes Phänomen, bei dem ein System zu schwingen beginnt, weil ein anderes es anregt. Dabei werden Schwingungen verstärkt und machen etwas hörbar oder sichtbar, das zuvor verborgen war. Im übertragenen Sinn steht Resonanz für die Erfahrung, sich berührt, angerufen oder in Bewegung versetzt zu fühlen, und be-

zeichnet eine Art Weltbezug, eine wechselseitige Beziehung, die nicht planbar ist, aber verändern kann. Diese Vorstellung prägt auch die Begegnung von Literatur und Kunst in unserer Reihe *Resonanzen*.

Die literarischen und künstlerischen Beiträge illustrieren, erklären oder kommentieren einander nicht. Jeder Band versteht sich als Resonanzraum, in dem zwei eigenständige, gleichberechtigte und für sich wirksame Stimmen aufeinandertreffen, sich berühren, verstärken oder auch verfehlen können. Ein solcher Raum ist offen. Er lebt von Widerhall und Differenz. In diesem Spannungsfeld können jene Momente entstehen, in denen etwas Neues aufscheint – etwas, das nur im Zusammenspiel der beiden Stimmen existiert.

Auch die Titel der jeweiligen Bände sind Teil dieses Prozesses. Sie werden gemeinsam von den beteiligten Schriftsteller:innen und Künstler:innen entwickelt und sind bewusst offen gewählt, mehrdeutig und manchmal auch widersprüchlich. Die Titel sollen nicht festlegen, sondern anregen und als Ausgangspunkt für eigene Assoziationen, Wahrnehmungen und Interpretationen dienen.

Jeder Band erscheint in limitierter und nummerierter Auflage als bibliophiles Sammlerstück und als Dokument einer Begegnung. Zugleich sollen unsere *Resonanzen* nicht nur eine ästhetische Erfahrung sein, sondern auch ein Impuls, über die Gegenwart nachzudenken: über ihre Brüche, ihre Widersprüche,

ihre Absurditäten und über das, was uns trotz allem verbindet. Oder auch nicht.

Der hier vorliegende Band bringt die Fotografin Meike Männel und den Schriftsteller Sven Pfizenmaier zusammen – zwei Stimmen, die auf unterschiedliche Art und Weise denselben Raum erkunden: die Ödnis.

Wir laden Sie ein, sich selbst in Resonanz versetzen zu lassen. Vielleicht klingt etwas in Ihnen nach, wenn Sie dieses Buch wieder schließen.

Wie immer herzlichst

*Kopf & Kragen*

*Berlin, März 2026*



*ein heller Funke lebt sich aus  
ich treffe ihn im Rewe  
er sagt mir Happiness voraus  
ich glaub, er liegt daneben*







Bodentiefe Fenster, draußen kreuzen sich zwei fremde Straßen. Hier, bei mir, die grautürkise Mattheit einer internationalen Hotelkette, wohlvertraut, ich weiß, als wäre ich zuhause, was es morgen zum Frühstück geben wird. Ich habe Sodbrennen vom Chili-Cheese-Burger, der genauso geschmeckt hat wie jeder andere Chili-Cheese-Burger in jeder anderen Bahnhofsgegend in jeder anderen deutschen Stadt. Nur Sodbrennen habe ich nicht immer. Im Fernseher hinter mir läuft eine Talkshow, als ich hinschauen will,

vibriert mein Handy. Ich entsperre es, Nachricht bei Telegram: Ein Chatbot mit polnischer Vorwahl fordert mich dazu auf, mir auf einer Rating-Website Fake-Accounts anzulegen und für die drei angehängten Hotels (eins in der Sächsischen Schweiz, eins auf Rügen, eins bei Valencia) so viele Fünf-Sterne-Reviews wie möglich zu hinterlassen. Der Chatbot zahlt zwei Cent pro Text. Ich lese die Nachricht und fühle mich betrübt, aber auf eine Art, die ich noch nicht kannte. Eine ganz neue Variante der Niedergeschlagenheit, als hätte jemand der Bandbreite meiner Traurigkeiten eine Schattierung hinzugefügt.

»Es geht darum, ein Zeichen zu setzen«, sagt eine CDU-Politikerin bei

Markus Lanz, als sie gefragt wird, warum sie so vernarrt darauf sei, gegen TOTALVERWEIGERER vorzugehen, wenn das doch gerade einmal vierzehntausend Leute seien, eine volkswirtschaftlich völlig zu vernachlässigende Zahl. »Es geht nicht um Zahlen«, sagt sie.

Es geht darum, ein Zeichen zu setzen.

Friedrich Merz: »Diejenigen, die für fünfhundertdreißig Euro im Monat arbeiten, denen muss man doch mal die Frage stellen: Warum könnt ihr nicht auch für zweitausend Euro im Monat arbeiten?«

Jeremy Fragrance: »Also wenn du nur tausend Euro im Monat machst, dann würde ich dir empfehlen, mehr zu machen.«

Alex Hormozi: »Slaves worked all the hours they were awake. For their entire lives. In American history, in Egyptian history, in the rest of the world that had slaves, which is most of the world at some given point. I think, like, if they can do it – so can I.«









Meinen ersten Job hatte ich mit fünfzehn. Ich brauchte die Einverständniserklärung meiner Eltern, damit ich bei Rewe für fünf Euro die Stunde Getränkeboxen verräumen durfte. Senior-Getränkeverräumer Matze, außerdem Rapper, zeigte mir im Lager die toten Winkel der Überwachungskameras. *Hier finden sie dich nicht, die Hurensöhne*, sagte er und zog eine Dose Red Bull weg. In den toten Winkeln mümmelten wir Haribos, Schokoriegel, Chips; vor Feiertagen klawten wir Wodka. Hätte meine Mutter davon erfahren, wäre sie vor Scham gestorben. Meine Mutter verräumte die Boxen in der Gemüseabteilung und hatte mir den Job besorgt. Sie legte immer viel Wert darauf, eine gute